

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Hinrich Janßen, der Butjadinger Bauernpoet

Pleitner, Emil

Oldenburg [u.a.], [1898]

6. Der sich viel einbildende Mopsus. (1737.)

urn:nbn:de:gbv:45:1-6307

5.

Die Einsamkeit.

Komm, Einsamkeit! Vergnüge meinen Sinn!
 Ich will mich nur mit dir allein vermählen,
 Weil ich der Welt und Falschheit müde bin.
 Ich suche nur die Ruhe meiner Seelen,
 Die ich entzückt in dir allein genieß.
 O Paradies!

O Paradies! Zufriedner Aufenthalt
 Der Sterblichen, die Glück und Schicksal neidet,
 In deren Ohr ein täglichs Weh erschallt,
 Von welchen sich der beste Freund auch scheidet,
 Dich hab ich mir zur Wollust ausgestellt!
 Was ist die Welt?

Was ist die Welt? Ein Labyrinth voll Trug,
 Worin man stets durch Gram und Herzleid irret,
 Wo Neid und Lust, wo Untreu mehr als gnug,
 Wo falscher Schein uns oftermals verwirret.
 Dies und noch mehr macht mir die Welt ganz leid.
 Komm, Einsamkeit!

6.

Der sich viel einbildende Mopsus.

(1737.)

Mein Mops! Was giebst du viele Pissen
 Auf meine arme Poesie?
 Ich bitt um Sanct Scherwenzels willen:
 Ach spare doch die neidsche Mühl!
 Denn eines rauchen Hundes Bellen
 Wird unsern Mond doch nicht verstellen.

Du wirst hier wirklich nicht zum Ritter:
 Du bist fürwahr zu dumm dazu.
 Du bringst dich selber ins Gewitter,
 Und spielest gar die blinde Kuh.
 Du eingebildter Don Quichotte
 Und Cavalier aus Momus Rotte!

Willst du die Poesie verachten,
 Die doch der ganzen flugen Welt
 Und Leuten, die nach Weisheit trachten,
 So unvergleichlich wohlgefällt?
 Willst du, was große Prinzen üben,
 Denn gar zum Narrenfram einschieben?

frag Richey, Weichmann, Brocks und König¹⁾,
 frag Hessenhomburgs Ludewig,
 Den Prinzen, dessen gleichen wenig,
 Was hat die Poesie auf sich?
 Doch frage nicht, du magst nur schweigen,
 Sonst schneit es leichtlich rohe Feigen.

Poh Sapperment! du armer Sünder!
 Brauch Niesewurz für Schnupftoback!
 Sonst wirst du dummer als die Kinder.
 Gewiß! wirst du nicht bald im Sack
 Und in der Aschen Buß erweisen;
 So mußt du noch ins Tollhaus reisen.

Doch wo du mich alleine meinst,
 Dieweil ich nur ein Bauer bin,
 Da du dir selbst was Großes scheinst;
 So komm und nimm den Handschuh hin.
 Ich will mein Dichten schon verfechten:
 Du findst hier, glaub es, nicht den Rechten.

¹⁾ Michael Richey (1678—1761), Barthold Heinrich Brocks (1680—1747), Weichmann, Johann Ulrich von König (1688—1744), die Führer der Hamburger Dichter.

Komm her mit Degen und Rappieren,
 Ich wage meinen Kiel daran;
 Und will damit schon ausparieren,
 So lange bis ich stoßen kann.
 Und wenn du aus der Haut gleich fährst,
 Auch gar der große Roland wärest.

Die Bauren pflegen grob zu schlagen,
 Wohl dreimal oft auf eine Stell.
 (Frag Reinke Fuchs, der wird dirs sagen.)
 So giebt es Beulen und Geschwell.
 Sie wollen wohl die Thoren zausen,
 Und Narren gern mit Kolben lausen.

Wie aber soll ich dich betrachten?
 Kannst du das Dichten oder nicht?
 Verstehst du's nicht und willst's verachten,
 So sag ich dir ins Angesicht:
 Daß du dich als ein Schöps vergehest,
 Da du mehr tadelst als verstehst.

Verstehst du's denn, so laß dich hören,
 Und öffne deinen weisen Mund.
 Wo ich gefehlt? Ich laß mich lehren
 Und schätze mir es sehr gesund.
 Wo fehlt's? An Worten oder Sachen?
 Du mußt das Kind doch namhaft machen.

Ist irgendwo der Reim nicht wichtig?
 Ist etwa nicht die Ordnung recht?
 Geht wo der Silben Fuß nicht richtig?
 Sind die Gedanken falsch und schlecht?
 Berichte mich, o großer Meister!
 Du Monstrum aller hohen Geister!

Hab' ich die Strophen ausgeschmieret?
 Und mich, wie einst der Rabe that,
 Mit fremden Federn ausgezieret?
 Sprich, wo der Vers was schlechtes hat?
 Wo ist der Styl zu hoch und prächtig?
 Wo zu gemein und niederträchtig?

Vielleicht, daß ich die Zeit verderbe,
 Vielleicht bring ich sie unnütz zu,
 Weil ich indessen nichts erwerbe.
 Doch, Freund! ess' ich so satt, als du.
 Du arbeitst auch nicht überflüssig.
 Wenn ich was dichte, gehst du müßig.

Bringt mir das Dichten keine Thaler;
 Es bringt mir doch bei Klugen Ehr,
 Womit vielleicht doch solchem Prahler,
 Als du bist, mehr gedienet wär.
 Es macht mir Große zu Patronen,
 Und kann, wer weiß? sich auch noch lohnen.

Du wolltest mich so heimlich stechen,
 Nahmst eines Hofmanns Weise an:
 Da ich es doch so heimlich rächen,
 Als bald den Braten riechen kann.
 An Höfen bin ich nicht gewesen:
 Doch hab' ich oft davon gelesen.

Und wo von deinen Hofestreichen
 Dies eins der flügsten Stückchen ist,
 So kann schon mein Verstand erreichen,
 Warum du nichts geworden bist;
 Warum du Müh' und Geld verdorben,
 Und dir damit doch nichts erworben.

Das lange Schlafen, Müßiggehen,
 Ein gut Glas Wein und Lomerspiel,
 Bisweilen in ein Buch zu sehen,
 Das wisse wenig, plaudre viel,
 Und flüg're Leute auszulachen,
 Will stets den Kavalier nicht machen.

Hinkünftig laß mich ungeschoren,
 Mein Freund, mit meiner Dichterei:
 Vermehre nicht die Zahl der Thoren,
 Und meide deren Feldgeschrei,
 Die alle Dichter Narren nennen,
 Und selbst mit großen Schellen rennen.

Denn dieses sag ich ohn Erröten,
 Doch salvo deiner Majestät.
 Nicht alle Narren sind Poeten,
 Sonst wärst du längst ein Erzpoet.
 Und möchte dir's so gut nur werden;
 So wärst du doch noch was auf Erden.

Sollst du zum Vetter Vielwind kommen,
 Der mich und meine Poesie
 Oft scherz- und schimpfend durchgenommen,
 So grob, als das gemeine Vieh,
 Das man die Straßenslegel nennet:
 So warn ihn, daß er sich nicht brennet.

Du kennest jezo meine Feder:
 Sie schweigt zum Spott nicht gerne still,
 Und geht gewiß ihm auch aufs Leder.
 Denn, wenn er Gecken suchen will,
 So darf er nur zum Spiegel gehen,
 Und seines Schlafrocks Einschluß sehen.

Wofern ihm denn der lose Spiegel
 Sein Schafen ähnliches Antlitz zeigt,
 So halt er doch die Zung im Zügel:
 Weil man ihm sonst die Wahrheit geigt.
 Man zeigt ihm gar wohl an der Stirne
 Die Hochmutswürmer im Gehirne.

Nun, lieber Mops! nun geh' zu Hausel
 Und schüttle dich, es ist gesund.
 Ja nimm vorlieb mit diesem Schmause,
 Wie Magens raucher Pudelhund,
 Den Vorwitz in die Küche führte,
 Wo ihn ein heißes Bad berührte.



Den Vorzug und das Wohl der Priester auf dem Lande,
beim Taden-Cöllnischen erwünschten Ehebande, stellt ein
Butjenter Baur dem werten Bräutigam dar, der dessen
Diener ist und Schulgeselle war. Im Julio 1734.

(1734.)

Es sag ein jeder, was er will
Und rühme viel von seinem Stande;
Ich hör es an, und schweige still,
Und denk: Ein Priester auf dem Lande,
Der klug und fromm, und christlich lebt,
Und wachsam für die Herde strebt,
Ist sonders höchst beglückt zu schätzen.
Wenn er sein Herz dem Himmel weicht,
So muß die güldne Einsamkeit
Sein unschuldliebend Herz ergötzen.

Er kann, befreit vom Stadtgewühl,
Um allerbesten meditieren.
Es stört kein eitles Saitenspiel
Noch Nachtmusikchen sein Studieren.
Kein Gassenschreier stört die Ruh.
Kein Lärm hält ihm die Fenster zu;
Und kein Gerassel der Karossen
Verhindert seinen muntern fleiß.
Kein Scepticus und Naseweiß
Macht seinen frommen fleiß verdrossen.

Manch Laster hat das Bürgerrecht
Und ist in Städten Mode worden.
Dies setzet einen Gottesknecht
Beinah' in einen Märtrerorden;
Indem er eifert und sich quält,
Und nichts gewinnt, als daß man schmählt,
Und schimpft, aus diesen falschen Gründen:
Er schilt und sucht im Poltern Preis,
Dieweil er sonst vielleicht nichts weiß.
O! große Städte, große Sünden!